



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte des Schlosses zu Berlin

<<Der>> Text

Geyer, Albert

Berlin, 1936

Neubau der Bibliothek im Lustgarten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96437](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96437)

Eschholz gedenkt in seiner Beschreibung des Lustgartens am Schluß des vierten Kapitels zusammenfassend des Entwurfs von S. G. Memhardt, nachdem er genau nach diesem den hinteren Teil des Gartens dargestellt hat:

„Ingeniosa hac ratione Viridarium, dum ante paucos annos novaretur, distribuit Electoralis Architectus Joan. Gregorius Memhardt, qui quotidie multa egregia perficit.“ Zu deutsch: „In dieser geistreichen Weise entwarf den Lustgarten, als (dum=quum) er vor wenigen Jahren erneuert wurde, der kurfürstliche Architekt Johann Gregor Memhardt, der noch heute viel Vortreffliches ausführt.“ Hier fällt auf, daß Eschholz sagt: „distribuit . . . Memhardt“, d. h. Memhardt teilte ein, er ordnete die Anlage des Lustgartens, er entwarf sie. Damit gibt Eschholz offensichtlich zu erkennen, daß er nur Memhardts Gedanken zur Gestaltung des Lustgartens geschildert habe, nicht aber bereits ausgeführte Anlagen und Bauten im Lustgarten.

DAS HALBOVALE POMERANZENHAUS

Es ist ein freundlicher Gedanke, annehmen zu können, daß Memhardts Entwurf für „das Neue Pomeranzen-Haus“ (vgl. Bild 87) als Vorbild für den Neubau des abgebrannten Pomeranzenhauses gedient hat, ja daß er selbst die Ausführung leitete. Dieser Neubau entstand an dem Platze des ersten Pomeranzenhauses (Bild 86), das 1647 erbaut und nach dem Brande Dezember 1655 zunächst nicht wiederhergestellt wurde; seine Ausmaße aber waren größer, wie aus dem Lageplan von La Vigne (1685) zu ersehen ist (Bild 88). Der Neubau war 192 Fuß (rd. 60 m) lang und 48 Fuß (rd. 15 m) tief, während für das „Neue Pomeranzen-Haus“ eine Länge von 150 Fuß (rd. 47 m) und eine Tiefe von 63 Fuß (rd. 19,75 m) vorgesehen war (Bild 87). Von diesem Neubau des Pomeranzenhauses meldete am 19. Juli 1678 die Amtskammer dem Kurfürsten²²¹, daß die Balken und Sparrenwerk des Pomeranzen-Hauses ganz versaulet und dergestalt verdorben seyend, daß der Einfall drohe und notwendig das Holzwerk erneuert werden müsse. Die Kosten sollten 300 Tlhr. betragen. Der Kurfürst antwortete²²² am 28. Juli, daß er das Pomeranzenhaus „gegen den Frühling ganz anders anzurichten gemeint seye“. Es solle bis dahin abgefügt werden. Aber erst im Jahre 1685 folgte die vorbehaltene Entscheidung dahin, daß ein ganz neues Pomeranzenhaus in flach ovaler Form, und zwar nun in die Bastion einzubauen sei, die auf dem hinteren Gelände des Lustgartens jenseits des Spreegrabens hergestellt war. Nering erstattete dem Kurfürsten Bericht über den mit dem Hofbaumeister Michael Matthys Smidts abgeschlossenen Vertrag²²³ vom 6. April 1685. Der Bericht wurde mündlich vorgetragen, wie aus dem Vermerk, den die Amtskammer auf den Vertrag gesetzt hat, hervorgeht: „praelectum Serenissimo durch Herrn Nering“. Nering war also auch der Verfasser des Entwurfs, während Smidts nur der „Annehmer“, d. i. der Unternehmer für den Bau war. Für die vollständige Fertigstellung des Bauwerks — jedoch mit Ausschluß der Gipserarbeiten, also der künstlerischen Ausgestaltung — erhielt Smidts 7500 Tlhr. Das Pomeranzenhaus wurde in der Bastion mit der Hauptfront nach Südosten und fast genau in der Achse des Mittelweges des Lustgartens erbaut, in einer Stellung, die für das Gedeihen der Gewächse sehr günstig war. Eine Holzbrücke, die sogenannte „Kleine Pomeranzenbrücke“, führte von dem Lustgarten zu ihm hin. Die Bilder 89, 90 und 91, ein Grundriß, zwei Ansichten und ein Durchschnitt, sind Aufnahmen des Gebäudes aus dem Jahre 1832, die es freilich nicht mehr in seiner ursprünglichen Form als „Drangeriehaus“ wiedergeben, sondern bereits nach einem Umbau zum Packhof und Steueramt. Diese Aufnahmen waren damals gemacht worden, weil es wiederum zu einer Warenniederlage der „Kgl. Gesundheitsgeschirrmannufaktur“ umgebaut werden sollte. Vorher war der Platz vor dem Hause 1718 zur Lagerung des Holzbedarfs für die Hofhaltung benutzt, und im Jahre 1749 wurde das Gebäude Packhof mit der Zeichnung der „Neue Packhof“. Nachdem dann durch Schinkel in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts eine ganz neue Packhofanlage längs des Kupfergrabens errichtet war, wurden die Räume des Pomeranzenhauses zu verschiedenen Zwecken vermietet, bis es 1865 bei dem Bau der Nationalgalerie abgebrochen wurde.

Die ursprüngliche Einteilung des Grundrisses in dem Hause war vermutlich die bei Drangerien übliche: ein größerer Raum in der Mitte und auf den Seitenendigungen zwei Vorräume, durch Glaswände oder durch große Glastüren von den ovalen Räumen getrennt, wo die in Kübel gepflanzten Pomeranzenbäume aufgestellt wurden. Im Außen waren diese seitlichen Endigungen des Ovals, wie die Vorlage in der Mitte, mit Figurenschmuck auf der Attika architektonisch betont. Die ursprüngliche Ansicht des Pomeranzenhauses mit der davorliegenden kleinen Pomeranzenbrücke gibt uns eine Aquarelle Stridbeck's (Bild 92). Das stattliche Gebäude konnte den holländischen Einfluß nicht verleugnen.

NEUBAU DER BIBLIOTHEK IM LUSTGARTEN

Im Jahre 1687 am 6. April schloß der Große Kurfürst wiederum einen Bauvertrag mit dem Hofbaumeister „Michel Mathias Schmidts“²²⁴ als Unternehmer für den Bau einer Bibliothek „im Lustgarten zu Cöln an der Spree zwischen dero Hof-Apotheke und Grotte, alwo das alte (das ist das nach 1656 wiederhergestellte) Pomeranzen-Haus steht“. Diese Bibliothek war als ein Gebäude gedacht, das „Hundert, drey und Vierzig Reindländische Fuß die außen Rante lang und Sechß und Vierzig Fuß breit seyn soll“, zweigeschoßig, das Erdgeschoß „bis an die Leiste (= Gurtgesims) oberwärts zwey und zwanzig Fuß hoch rustic“, darüber ein Geschoß mit „Pilaren“ (= Pilastern) verziert, „die Höhe Hievon ist Siebenzehn Fuß und Neun Zoll“, mit einer „Attique“ (= Brüstungsartiger Aufsatz auf dem Hauptgesims), „daß also die ganze Höhe vom Fundament ab bis unter die oberst Leist (= Deckplatte der Attika) vier und fünfzig Fuß kömpt.“ Die „Leisten“ (= Gurtgesims und Deckplatte) sollten in Sandstein hergestellt werden. Überdeckt sollte das Gebäude werden mit „einem gebrochenen Dache“ (= Mansardendach): Die drey Pavillons aber mit einem Kreuz-Kappel, wie solches die Zeichnung anweist. Ausgenommen von den Arbeiten des Unternehmers waren „die Statuen und Bilder, so auff die Pavillons zu stehen kommen, ingleichen die Stuckatur- und Gipserarbeit, auch wenn etwas an Mahlerarbeit darinne solte Vorfallen, Wollen Se: Churfürstl. Durchl. über sich nehmen und dafür absonderliche Zahlung thun lassen“. Für die vollständige Fertigstellung des Baues einschl. der Lieferung der Materialien erhielt der Unternehmer 26000 Tlhr. Jedoch soll ihm „das dazu benötigte Bauholz und die Sägeblöcke“ geliefert werden, ebenso der Kalk und die Kalksteine, letzteres gegen Zahlung des Brenn- und Brechlohnes. Auch darf er während des Baues die in Möggelin und Gindow gelegenen Ziegelscheunen benutzen. „Und damit desto geschwinder mit diesem bau der anfang gemacht werde: So schencken Höchstigemeelte Se. Churfürstl. Durchl. gedachten Dero Hofbaumeister, als Annehmern dieses bawes, gnädigst, das alte Pomeranzen-Haus mit allen Darin Vorhandenen Materialien als Steinen, Brettern, Holz und was daran befindlich, solche zum Fundament und Gerüsten zu gebrauchen, Doch daß er solches auff seine eigene Kosten abbrehen laße“.

Also erst nach vierzigjährigem Bestehen an der oben (Bild 88) im Lageplan von La Vigne angegebenen Stelle ist „das alte Pomeranzen-Haus“ abgebrochen worden. Es mußte dem Bibliotheksbau weichen und war entbehrlich, weil es durch das halbovale Pomeranzenhaus in der Bastion ersetzt war.

Bei einer Wiederherstellung der Turmspitze der Berliner St. Nikolai-Kirche im Jahre 1684 fand man eine „notitia“²²⁵ des Bibliothekars Johann Raue, nach der im Jahre 1661 der Große Kurfürst die „Bibliotheca“ seiner Ahnen aus dem Dachgiebelgeschoß des Schlosses, den „conclavibus sub tecto“ (= Räumen unterm Dach), in das erste Stockwerk des Hofapothekengebäudes hatte überführen lassen. Joh. Raue, seit 1659 Bibliothekar, hatte die Überführung zu besorgen und Memhardt das Stockwerk des Hofapothekengebäudes dazu baulich herzurichten. Diese bisher nur der eigenen Benutzung vorbehaltene Bü-

cherei („Bibliotheca . . . hucusque privata“) wollte der Kurfürst für die Öffentlichkeit („in locum publicum“) zugänglich machen, für jedermann, der die Befähigung dazu nachwies. „Universa Bibliotheca“, so heißt es in der „notitia“ dann weiter, „tribus conclavibus ab eodem ex operatorio Alchymistico Thurnheuseri . . . instructa est“ d. h. die gesamte Bücherei ist in drei Räumen der Alchimistischen Werkstatt Thurnheusers eingerichtet worden. Daß Thurnheuser diese Räume überhaupt nicht benutzt haben kann, ist S. 53 nachgewiesen worden.

Das Bild 57 stellt den Grundriß vom ersten Stockwerk des durch Linar 1585 erbauten Hofapothekengebäudes dar, und zwar in seinem ursprünglichen Umfange, also ohne den erst im Jahre 1598 errichteten Verbindungsbau zwischen Schloß und Hofapotheke, gezeichnet nach den ältesten uns erhaltenen Plänen dieses Gebäudes. Sie entstanden in den Jahren 1790 bis 1797, wahrscheinlich im Jahre 1794, also etwa 130 Jahre nach der Überführung der „Bibliotheca“ in das Hofapothekengebäude und 14 Jahre nach der Verlegung der Bibliothek in den von Friedrich dem Großen errichteten Neubau am alten Opernplatz 1780. Zweifellos sind sämtliche Mauerzüge in dem Grundriß alt und stammen aus der Erbauungszeit des Gebäudes. Der südöstlich neben der Haupttreppe zum ersten Stockwerk durch die ganze Tiefe des Gebäudes gehende Raum ist durch eine Quermauer in zwei Räume geteilt, von dem einer noch heute sein altes Gewölbe hat; ein ähnlicher, jedoch nicht geteilter Raum befand sich an der nordwestlichen Abschlußwand des Baues. Dieser Raum war ebenfalls gewölbt, die Haupttreppe zum oberen Geschloß, im südöstlichen Anbau gelegen, hat noch jetzt ihre Gewölbe. Zwischen ihnen liegen drei Räume, ein größerer A und zwei kleinere B und C.

Daß außer dem Erdgeschloß auch das ganze Obergeschloß ursprünglich gewölbt war, geht aus einem schon oben (S. 38) erwähnten Bericht des Grafen Linar an den Kurfürsten vom 30. Mai 1585 über die Ausföhrung des Hofapothekengebäudes hervor:

„Was das Mauerwerk bis vnter das Dach zu bringen antrifft, darmit soll nicht lange vorzogen werden, Es ist aber zu besorgen, weil das Mauerwerk noch grün vnd nas, vnd eine schwere last als das Dach darauf kompt, geschweige der großen Gewölbe, das ohne gefahr nicht sein möchte, dero wegen solches mit ankern wol verwart werden mus“. Um so mehr ist die Annahme der Wölbung des Obergeschosses berechtigt, als Linar sowohl im nordwestlichen Eckbau am Lustgarten als auch im Quergebäude außer dem Kellergeschloß das Erdgeschloß und das erste Stockwerk mit „großen Gewölben“ versehen hat (vgl. S. 39). Im Hofapothekengebäude waren die Gewölbe in dem für die alchimistischen „Künsteleien“ bestimmten ersten Stockwerk schon aus Gründen der Feuersicherheit geboten. Über die ehemalige Einteilung des Raumes A wissen wir nichts. Wenn Wschenbrenner in dem Schreiben aus Dresden an seinen Schwager, den Hausvogt zu Eöln an der Spree (vgl. S. 39), sagte, „daß er den Peter Kummer gern wieder in Eöln hätte, Sintemalen an dem öberen gemach am meisten gelegen“, so muß dieser Ausspruch auf das ganze obere Geschloß des Hofapothekengebäudes bezogen werden, das für die alchimistischen Arbeiten bestimmt war.

Offenbar mußten die Gewölbe im Raum A verschwinden, da der Große Kurfürst einen tunlichst großen, lichten Raum für die Aufstellung der Bücher, mit deren Anwachsen dauernd zu rechnen war, wünschte, die Gewölbe aber einer Anordnung hoher Büchergestelle hinderlich waren. Memhardt führte diese Änderungen aus. Die beiden ebenfalls gewölbten Räume B und C blieben von der sonstigen ursprünglichen Geschloßanordnung des Mittelraumes übrig. Sie konnten für den Bibliothekar, als Lesezimmer, auch als Manuskriptenraum oder sonstwie benutzt werden. Jedenfalls darf angenommen werden, daß nur die drei Räume A, B und C der Bücherei zunächst zur Verfügung gestellt waren, eben die „tria conclavia“, aus denen nach Joh. Raue die Bibliothek bestand. Später, als die Bücherzahl erheblich gestiegen war, wurde der zur gefonderten Unterbringung der Handschriften und zur Aufbewahrung mathematischer Instrumente und seltener Gegenstände sehr geeignete nordwestliche gewölbte Raum hinzugenommen. Hierher

kamen auch die sogenannten Hamburger Halbfugeln der Luftpumpe des Bürgermeisters von Magdeburg, Otto von Guericke, ein Geschenk desselben an den Großen Kurfürsten, und die Luftpumpe selbst. Ferner gab der geteilte Raum an der Haupttreppe Gelegenheit, nötigenfalls die Bibliothek weiterhin auszudehnen.

In den verschiedenen Schriften über die Geschichte der Kurfürstlichen Bibliothek²⁸ werden unzutreffenderweise als die drei von Joh. Raue angegebenen Räume genannt: 1. der Raum an der Haupttreppe, 2. der Raum an der nordwestlichen Abschlußwand des Hofapothekengebäudes und 3. der dazwischen von allen Einbauten freie Raum als eigentlicher Bücheraal. Der Plan aus dem Jahre 1794 erweist die Unrichtigkeit dieser Angaben. Erst in einer Aufnahme des Hofapothekengebäudes aus der Zeit Friedrich Wilhelms IV. ist der Bibliotheksaal frei von den Einbauten B und C. Als Länge des Büchersaals wird irrümlich das Maß 150 Fuß (rd. 47 m) angegeben, während die Länge des ganzen Baukörpers des Hofapothekengebäudes nur 143 Fuß 5 Zoll (rd. 45 m) betrug. Die richtigen Maße sind in den Grundriß eingetragen. Bei einer freitragenden Länge der Dachbalkenlage von 14,50 m zwischen den Längswänden und bei dem Fehlen von Hängewerken im Dach ist der Bücheraal A ohne eine Unterstützung der Balken durch einen auf Holzpfosten oder gemauerten Pfeilern ruhenden Unterzug nicht denkbar. In dem Plan ist deshalb eine solche Stützenstellung punktiert eingezeichnet*.

Da die Räume im Hofapothekengebäude bei dem Wachsen des Bücherbestandes bald nicht genügten, gedachte der Kurfürst, ein großzügiges Bauwerk eigens für die Bibliothek im Lustgarten zu errichten. Aber durch seinen baldigen Tod am 9. Mai 1688 wurde die Ausföhrung dieses Baues jäh unterbrochen. Nur die Mauern des Erdgeschosses in „rustic“ waren damals fertig. Die Aquarelle von Joh. Stridbeck 1690 (Bild 93), Blick über den Lustgarten nach dem Schloß, enthält linker Hand nur die vordere Mauer der Erdgeschloßfront mit einer schrägen Abdeckung. Die Balkenlage fehlte noch. Unter Nr. 4 seiner Beischrift bezeichnet Stridbeck die Mauer als „die noch uhn außgebaute Bibliothek“. Diesen Bau hat Kurfürst Friedrich III. nicht fortgesetzt. Ihn beschäftigten zunächst die von seinem Vater am Schloß begonnenen und ebenfalls unvollendet gebliebenen Bauten, wie wir später sehen werden. Nachher war es der großartige Schloßumbau, der ihn bis zu seinem Tode von anderen Bauunternehmungen ablenkte. Daher gab er dem unfertigen Erdgeschloß der Bibliothek die fehlende Balkenlage, das Dach und vielleicht auch einen schlichten Ausbau, so daß das Ganze zu verschiedenen Zwecken benutzt werden konnte, bis es durch die Dombauten Friedrichs des Großen, Friedrich Wilhelms IV. und Kaiser Wilhelms II. stückweise beseitigt wurde. Lange noch standen zur Seite des Apothekengebäudes fünf, später zwei und zuletzt nur ein Rundbogen der „rustic“-Front als kläglicher Rest dieser bedeutenden Bauunternehmung des Großen Kurfürsten (vgl. Bild 60). Durch die Anlage der Kaiser Wilhelm-Brücke 1885 verschwand auch der letzte Rundbogen zugleich mit einem Drittel der Länge des Hofapothekengebäudes. Von dem Aussehen des geplanten Bibliothekbaues im Lustgarten, wie er „nach anweisung des dazu gemachten Grund- und Standtriffes . . . zur Perfection“ gebracht werden sollte, gibt vor allem der perspektivische Stadtplan von Berlin-Eöln von Bernhard Schulz (1688) die zutreffendste Darstellung (Bild 29 ein Ausschnitt des Planes), für die wahrscheinlich dem Zeichner der Entwurf Merings vorlag. Auch die Kopfleiste in Veges Thesaurus Brandenburgicus I S. 5 (1696) (die Ansicht des alten Schlosses) enthält das Bild eines Teiles dieser Bibliothek (vgl. Bild 28).

Wie das Innere des Gebäudes geplant war, davon haben wir keine Kenntnis. Jedoch wird wohl der eigentliche Bibliothekraum als eine Galerie gedacht gewesen sein, dergestalt, daß dieselbe auch zu besonderen Empfängen benutzt werden konnte. Nicolai erwähnt das Bauwerk nur in einer Anmerkung I S. 75 mit den Worten: „Zwischen der Börse

* Der Graf Tesoro, der die Bibliothek, wahrscheinlich 1670, besuchte, lobte besonders, daß diese über der Hofapotheke liege und so die Mittel zur Pflege des Körpers und Geistes vereinigt seien. Quid enim cogitari divinius potuit, quam ut pharmacorum apotheca Bibliothecae facta sit bajula? ²²⁷

(d. i. dem ehemaligen Lusthaus) und der Hofapotheke wollte Kurfürst Friedrich Wilhelm ein Gebäude zur Bibliothek, und Kurfürst Friedrich III eine lange Galerie zur Einführung der Gesandten, bauen. Beides ward angefangen, aber nicht geendigt; und nachher theils wegen des Waschhauses, theils wegen des Doms ganz abgebrochen". In dem letzten Zusatz sind die Worte „wegen des Waschhauses“ nicht zutreffend. Das Waschhaus für die königl. Hofhaltung hatte 5 Böden des Erdgeschosses vom Bibliotheksbau inne und erhielt einen Anbau in Fachwerk nach der Spree zu. Es wurde erst abgebrochen, als Friedrich Wilhelm IV. (1845) den Bau eines Campo Santo*, einer Begräbnisstätte der Hohenzollern, die mit dem Dom verbunden werden sollte, begann.

Zu der Bibliothek im Hofapothekengebäude gehörte auch eine Druckerei wie Johann Raue in der Turmeinlage sagt: „*Typographia quoque singularis pro Bibliotheca sub eadem ab eodem procurata*“, zu deutsch: Auch eine besondere Druckerei, die für die Bibliothek unter denselben von demselben (d. i. dem Großen Kurfürsten) eingerichtet war. Sie lag hiernach im Erdgeschoß neben den Räumen der Apotheke, und zwar im nordwestlichen Teil des Gebäudes mit eigenem Zugang vom Lustgarten aus, wie Bild 60 ersieht läßt. Als den ersten kurfürstlichen Drucker im Schloß gibt Raue Georg Schulze an. Wahrscheinlich ist in dieser Druckerei der *Thesaurus Brandenburgicus* von Lorenz Veger und die Geschichte des Großen Kurfürsten von Samuel von Pufendorf gedruckt worden, um nur diese beiden bedeutenden Werke jener Zeit zu nennen. Über die weiteren bemerkenswerten Schicksale dieser Druckerei soll später berichtet werden.

DAS LUSTHAUS

Unter den Bauten, die der Große Kurfürst im Lustgarten errichten ließ, wurde als nächster Bau 1650 das Lusthaus in Angriff genommen. Bereits 1647 war er beabsichtigt; denn in einem Bericht²²⁸ an den Kurfürsten vom 2. Februar 1647 macht Herr von Arnim den Vorschlag, das baufällige Wallhaus auf dem Friedrichswerder (vgl. Nr. 9 der Erläuterung auf dem Memhardtschen Stadtplan, Bild 2) abzubauen und die aus dem Abbruch gewonnenen Steine für den Bau des Lusthauses zu benutzen, da das Brennen neuer Steine viel Zeit gebrauchen würde. Der Kurfürst lehnte diesen Vorschlag ab, er solle das baufällige Gebäude abbrechen, aber den Keller so abdecken, daß auf den Fundamenten ein neues Haus gebaut werden könne; für das Lusthaus²²⁹ sollten neue Steine gebrannt werden. Damals also schon, 3 Jahre, bevor Memhardt seine Tätigkeit in Berlin-Eöln begann, beschäftigte sich der Kurfürst mit dem Bau eines Lusthauses. Das scheint noch durch ein Blatt bezeugt zu werden, das im Geh. Staatsarchiv zwischen den Urkunden, betreffend die Bauten im Lustgarten, sich befindet (Rep. 9 B). Auf ihm ist die Grundrissfigur eines Lusthauses mit eingeschriebenen Maßen gezeichnet, auch eine Erklärung beigelegt, aus der Form und Lage des Lusthauses hervorgeht. Hiernach stand es von der Giebelwand des ersten Pomeranzenhauses, hier zum ersten Mal „*Drangenhauß*“ genannt, 292 Rhl. Fuß ab, gemessen bis zu seiner südöstlichen Seitenfront und somit von der Giebelwand des Hofapothekengebäudes 292 Fuß + 94 Fuß (121,16 m) (Länge des alten (ersten) Drangenhaußes) + 10 Fuß (3,14 m) Wegbreite zwischen letzteren und dem Hofapothekengebäude = 396 Rhl. Fuß = 124,30 m (Bild 94). Das Lusthaus dieses Entwurfes befand sich also vom Schloß aus jenseits des quer über das Gelände des Eölnischen Werders fließenden Spreegrabens. Daraus kann geschlossen werden, daß der Kurfürst schon früh vor der Anstellung Memhardts in Berlin-Eöln den Gedanken hatte, den Lustgarten über die Grenzen des Gartens Johann Georgs zu erweitern, und daß er dafür die Beseitigung des Spreegrabens und der beiden Leiche ins Auge gefaßt hatte.

Das von Memhardt entworfene Lusthaus wurde dann 1650 jenseits des alten Spreegrabenlaufes erbaut, 155 m von dem nordwestlichen Giebel des Hofapothekengebäudes entfernt, also noch 31 m weiter nach

Nordwesten verschoben, als im obigen Entwurf geplant war. Im Jahre 1648 hatte der Große Kurfürst sich nach Cleve den Plan des Lustgartens schicken lassen (vgl. S. 56) und an der Hand dieses wahrscheinlich die weitere Entwicklung der Lustgartenanlage überlegt. 1650 gab er ihn dann an Memhardt mit dem Auftrage, unter Berücksichtigung seiner Änderungen und Bemerkungen ihn in den Stadtplan Berlin-Eöln einzutragen. So müssen wir uns das Vorgehen des Kurfürsten denken. In dieser Annahme liegt nichts Gewalttätiges, im Gegenteil, wo Bauherr und Bauherrin mitarbeiten, ergibt sich solch Verfahren von selbst. Und mit welch hohem Maße von Teilnahme begleitete das kurfürstliche Paar das Werden seiner Lieblingschöpfung!

Also im Jahre 1650 wurde mit dem Bau des Lusthauses begonnen, an der Stelle, wo es in den Stadtplan von Memhardt sowohl als auch in die Pläne von La Vigne, Bernhard Schulz und in die Aquarellen von Stridbeck eingezeichnet ist. Die Kurfürstin Luise Henriette legte selbst den Grundstein und war auch weiterhin dem Bauwerk mit Aufmerksamkeit zugewandt. Das Lusthaus zeigt den echt holländischen Stil, wenig glücklich sind die übermäßig gestreckten Pilaster (Bild 95, 96 und 97). Vier achteckige Räume, 8,16 m im Lichten groß, sind um einen quadratischen Durchgangsraum von 3,14 m Innenweite angeordnet. In zwei von den im Äußeren durch diese Raumanordnung entstandenen vier Ecken waren zwei das Terrassendach des Hauses überragende Türme eingebaut, von denen der eine die Treppe, der andere drei Kabinette übereinander enthielt. Das Bauwerk war zweigeschossig; die beiden Türme hatten drei Geschosse mit spitzer Dachendigung, aus deren Mitte die Rauchrohre für die beiden Kamine in den den Türmen anliegenden seitlichen Achtersträumen hervorragten. Die Endigung des Turmdaches war durch eine Eisenverzierung gekrönt. Die Türme standen in der Haupt- und Eingangsfront, die dem Schloß in diagonalen Stellung zum Lustgarten zugekehrt war. Schon während des Baus oder kurze Zeit nach seiner Vollendung erhielt das Lusthaus einen Kuppelaufbau, dessen Stellung die alten Abbildungen verschieden wiedergeben: auf dem vorderen Achter zwischen den Türmen oder auf dem hinteren Achtersträum der Spreeseite oder schließlich auch in der Mitte des Terrassendaches, wie ihn u. a. das Ölgemälde von K. F. Hachmann und der schöne Stich von Maderstein zeigen; letztere Anordnung ist am wirksamsten und wahrscheinlichsten (vgl. Bild 98 und 99). Jedemfalls war der Kuppelaufbau architektonisch eine sehr glückliche Zutat und erwünscht, wenn man die umfassende Aussicht von dem Terrassendach, geschützt gegen Wind und Wetter, genießen wollte. Die kurfürstlichen Herrschaften benutzten das Lusthaus öfter. Güttherrn erzählt²³⁰, daß bei der Hochzeitsfeier der Tochter des Kurfürsten Friedrichs III aus erster Ehe, Luise Dorothea, mit dem Erbprinzen von Hessen-Kassel, dem späteren König von Schweden, am 31. Mai 1700 nach einem Besuch von Schönhausen und Rosenthal „in dem Saale über der Grotte des Schloßgartens in Berlin des abends Tafel gehalten ward, von da man den ganzen Garten und die Blumenbeete, den Stadtwall und den Spreefluß, wie auch die vielen Wasserlünste übersehen konnte, welche letztere durch ihr Springen bei der Hitze eine schöne Kühlung gaben“.

Nach der Beschreibung von Elsholz floß um das Lusthaus ein Graben, etwa 5,50 m breit, der Karpfen enthielt und dem durch den Zusammenhang mit der Spree stets nach Bedarf frisches Wasser zugeführt werden konnte. In dem Lageplan von La Vigne und dem großen Stadtplan von Bernhard Schulz ist dieser Karpfengraben nicht enthalten. Er war also wahrscheinlich nur von Memhardt entworfen, aber nicht ausgeführt, und Elsholz scheint auch darin dem Entwurf Memhardts gefolgt zu sein.

Im Innern des Lusthauses war der erste Achtersträum im Erdgeschoß zwischen den Türmen, den man durch die Eingangstür betrat, als eine Grotte ausgestaltet. Wände und Decken waren mit Muscheln, Korallen, verschiedenen Gesteinsarten und anderen Merkwürdigkeiten der Natur bedeckt. Dem Eingang gegenüber war ein mit verschiedenartigen Muscheln zusammengesetzter brandenburgischer Adler eingefügt, desgleichen an den Wänden Vögel, die vermittels Wasserorgeln zwitscherten und piffen. Im Boden gab es Stellen, aus denen unter dem Druck der

* In einem Brief des Kaisers Wilhelms I. an den Grafen Rittberg vom 2. 11. 1880 (P. Seibel „Der Kaiser und die Kunst“ S. 38): „Den Namen Campo Santo hat mein Bruder ein für alle mal verboten“.